

Die Schlickumer Kapelle

von Hanna Eggerath

Wenn Sie den Schlickumer Weg hinauf gehen, kommen Sie zur heutigen Wohnanlage Schlickum. Sie können dann über den Fußweg weiter wandern in Richtung Fuhlrottstraße. Auf einem kleinen Hügel an der rechten Seite sehen Sie nach wenigen Schritten ein unscheinbares Bauwerk.

Das ist die Schlickumer Kapelle, ein schlichtes schiefergedecktes Gotteshaus mit einem Glockentürmchen über dem Eingang



Abb. 1: Die Schlickumer Kapelle steht auf einem Hügel

Die Kapelle hatte einst eine große Bedeutung für das Gebiet des heutigen Hochdahl. Sie war der einzige Andachtsort weit und breit und selbst, als im Jahre 1876 die St. Franziskus-Kirche in Trills eingeweiht wurde, erfüllte die Schlickumer Kapelle noch ihre Aufgaben: hier wurde die Hl. Messe gelesen und die Hl. Kommunion gefeiert. Sogar 1936, in der ersten Zeit des Nationalsozialismus, pilgerten an jedem Dienstagmorgen die Trillser zu der alten Kapelle hinauf. An neun aufeinander folgenden Dienstagen wurde hier am frühen Morgen die Messe gelesen.

Schutzpatron der Kapelle ist der Heilige Antonius. Es heißt, seine Figur habe sich in früheren Zeiten über der Eingangstür befunden.

Das älteste Foto der Eingangstür zeigt in der Nische aber eine Christusfigur und nicht den Hl. Antonius.

Heute ist die Nische über der Tür leer. Die Heiligenstatue, so erzählt man sich, wurde das Ziel von jugendlichen Vandalen.

Die Inschrift: „*Vertraut dem Heiligen, der den Bedrückten zu Hilfe eilt.*“ ist heute nicht mehr zu sehen.



Abb. 2: die Tür in früherer Zeit



Abb. 3: die Tür und die leere Nische nach der Renovierung

Das Innere der 14,20 mal 6,00 Meter großen Kapelle wird von einem barocken Altar beherrscht. Das Altargemälde stellt die Himmelfahrt Mariens aus dem Kreis der Heiligen dar. Auf der rechten Seite kniet der heilige Antonius mit dem Jesuskind, auf der linken ein junger Mann in voller Ritterrüstung.



Abb. 4: Der Altar



Abb. 5: Der Altar, Detail

Sehr wahrscheinlich hat sich hier der Stifter des Altars und der Kapelle, der Reichsgraf Johann Hermann Franz Graf von Nesselrode und Landsron portraitiert lassen. So war es zu seiner Zeit üblich.

Das Gut Schlickum war 1724 in den Besitz des Grafen von Nesselrode gekommen¹. Er ließ 1732 das Herrenhaus wiederaufbauen. Dieses Datum nennt die eingemeißelte Inschrift über der Eingangstür. Er brachte auch die Kapelle wieder in einen ordentlichen Zustand. Über dem Türsturz steht die Jahreszahl 1735.

Natürlich musste auch der Pastor finanziell abgesichert werden. Das geschah damals in Form eines Beneficiums, einer Stiftung. Der Graf von Nesselrode errichtete dieses Beneficium

„zur vermehrung der höchsten Ehren Gottes und der allergebenedyten undt heyligsten Jungfraw Mariä aufferbawung undt besten der Catholischen gemeinde undt fortpflanzung unsers Catholischen glaubens“

und er machte dafür zur Bedingung, dass der Vikar der Kirche von Mettmann (mit der die Stiftung verbunden war) jeden Sonntag Nachmittag in der Kapelle zu Schlickum den Katechismus lehren und jeden Mittwoch nach Ostern und Pfingsten die Messe lesen solle für die Bewohner von Schlickum und die Nachbarn. Dazu gehörten im November täglich sechs Messen für die Familie von Virmont (mit der der Graf durch Heirat verbunden war) und später alljährlich eine Seelenmesse an seinem Sterbetage.

¹ LAV NRW R, JB II, Nr.5590, B 318-320

Die kleine Kapelle hat aber noch weitere interessante Botschaften für uns.

1962, als die Entwicklungsgesellschaft Hochdahl die hiesigen Höfe aufkaufte, beschloss der Besitzer von Schlickum, Johannes Baumann, die Kapelle der katholischen Pfarrgemeinde St. Franziskus zu schenken. Das hat sie gerettet. Eine weitere Verfügung sollte sich als wegweisend für die Geschichte Hochdahls erweisen. 1965 musste das Bauwerk gründlich saniert werden. Der Diözesanbaurat K. Goebel bat das Rheinische Amt für Denkmalpflege um baubegleitende Maßnahmen. Am 2. und 5. April 1965 reisten der Landeskonservator Dr. Leo Schaefer und der Architekt Hans Merian von Bonn nach Hochdahl.

Hier ist der Bericht von Dr. Schaefer:

„Die 1962 durch Schenkung der kath. Pfarrgemeinde St. Franziskus in Hochdahl übereignete Kapelle des Gutes Schlickum ist ein einschiffiger, schlichter Saalbau mit eingezogenem, fast quadratischem Altarhaus. Der Bau hat eine Gesamtlänge von 14, 20 m und eine Breite von 5,95 m. Seine heutige Erscheinung – Walmdächer mit gleicher Trauf- und Firsthöhe über Schiff und Chor, große Rechteckfenster mit Sandsteingewänden an den Längsseiten, durchlaufende Holztonne im Inneren – ist auf eine umfassende Erneuerung von 1735 (Jahreszahl im Sturz der Westpforte) zurückzuführen. Die gründliche Instandsetzung der Kapelle – Erneuerung der Holztonne, des Putzes innen und außen und des Fußbodenbelages – bot Gelegenheit zu einer Untersuchung der aufgehenden Mauern.

Die Anlage einer Drainage erlaubte, die Fundamente in die Untersuchung einzubeziehen.

Der Putz ist innen und außen abgeschlagen.

Das Mauerwerk besteht überwiegend aus Schieferbruchstein, zudem sind Grauwacken, Quellsinter, Raseneisensteine und Tuffsteine verwendet.

Die äußere Erscheinung läßt zunächst nicht auf ein älteres Datum als 1735 schließen, da alle Mauern ein einheitliches Bild zeigen und bauliche Veränderungen auf Grund des gleichartigen Baumaterials nicht festzustellen sind.

Eingehend untersucht wurden daher bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nur die Innenwände des Chores und die Schultermauern des wohl im 18. Jahrhundert niedergelegten Chorbogens.

Im Inneren gibt der erste Eindruck zu erkennen, daß die Chorwände und die Ostwand des Schiffes (Chorbogenwand) älterer Bestand sind. Der Chorbogen ist bis zur Wandflucht der Chorseitenwände abgebrochen, die Abbruchflächen, insbesondere die Ecken sind beigeflickt.

Die Ostwand des Chores zeigt 2,82 m über den Schieferplatten des barocken Bodens (der 9 cm über dem zugehörigen ersten Fußboden liegt), einen knapp 5 cm tiefen Rücksprung.

Das glatte Mauerwerk des Giebels hebt sich mit scharfen Kanten gut von der grob gemauerten Aufhöhung der Wand ab, die ihrerseits mit der Aufhöhung der Chorseitenwände im Verband steht. Zwischen dem Rücksprung der Ostwand und dem sichtbaren Ansatz ihrer Giebelschrägen läuft die Giebelwand ohne Verband durch, d. h. die Aufmauerung der Chorseitenwände sind mit Kopf gegen die freistehende Wand des Giebels gesetzt.

In der Ostwand des romanischen Chores sitzt axial ein im Lichten ca. 2 m hohes, im unteren Teil vermauertes, darüber vergittertes Spitzbogenfenster.

Unter der vermauerten Fensteröffnung ruht, ebenfalls vermauert, der Rest eines weniger als 1 m breiten, also sehr kleinen Fensters, dessen Laibung aus Quellsintersteinen bestand. Die Laibungen sind nur mäßig geschrägt. Der anhaftende Putz gibt noch die Schrägung der Sohlbank an.



Abb. 6: Chor, Ostwand, außen

(Foto Dr. Schaefer 1965. Nr. 3/65 H F)

Abb. 7: Chor, Ostwand, innen

(Foto Dr. Schaefer 1965. Nr. 2/65-68)

Beiderseits des Spitzbogenfensters ist über dem Rücksprung Mauerwerk des alten Giebels erhalten, dessen Firstpunkt 5,06 m über dem Boden des Chores lag und damit tiefer als die heutige Mauerkrone liegt.

In der Südwand des Chores sitzen nahe am Schiff noch die Quader der östlichen Laibung und ein Teil des Giebelsturzes eines 0,80 m breiten und etwa 2,20 m hohen romanischen Portals in Originallage. Die westliche Laibung, hart an der Ostmauer des Schiffes, fehlt.



Abb. 8: Südpforte des Chores (Foto Dr. Schaefer 1965, Nr. 2/65-68)

An der Westseite hat auch die Giebelwand des Schiffes einen 8 cm tiefen Rücksprung. Der nördliche Teil liegt genau bei 3,40 m und der südliche bei 3,34 m

Der Rücksprung fällt also von N nach S um 6 cm.

Wie in der Ostwand des Chores, so sind auch hier über dem Rücksprung noch Mauerstücke des Giebels mit den sich scharf abzeichnenden Dachschrägen, den Auflagern der Sparren, erhalten. Beide Dachneigungen betragen, wie am Chorgiebel, 37°.

Die Nordwand des Schiffes mündet bis zum gefundenen Auflager in der Chorbogenwand, doch ist in ihr selbst die alte Mauerkrone nicht festzustellen. Die Südwand hingegen ist in die Chorbogenwand eingebunden, doch mit Sicherheit nachträglich, was ein Putzrest in der Südostecke beweist, gegen die die Südmauer des Schiffes anläuft. Da zudem die Südwand um wenige cm stärker als die Nordwand ist, dürfte diese in ganzer Ausdehnung erneuert sein. Ferner ist anzunehmen, daß auch die Westwand erneuert ist, wenigstens ist an keiner Stelle älterer Bestand mit Sicherheit auszumachen.

Bei der Freilegung der Fundamente anlässlich der Anlage einer Drainage konnte festgestellt werden, daß auch die barocken Mauern des Schiffes die alten Grundmauern benutzen, mit denen angeschnittene Reste eines quadratischen Westturms in Verband stehen.



Abb. 9: Nordwest-Ecke des Schiffes, Anschluss der Turm-Nordwand
(Foto Dr. Schaefer 1965. Nr. 7/65-68 u. 70)

An der Nord-, Ost und Südseite wurden Gräber gefunden. Sie hatten Ostwest-Richtung, so daß die Bestatteten nach Osten schauten. Die Gräber lagen 80 cm unter früherem, 100 bis 120 cm unter heutigem Niveau. An der Ostseite des Chores lagen sie unter den Fundamenten.²

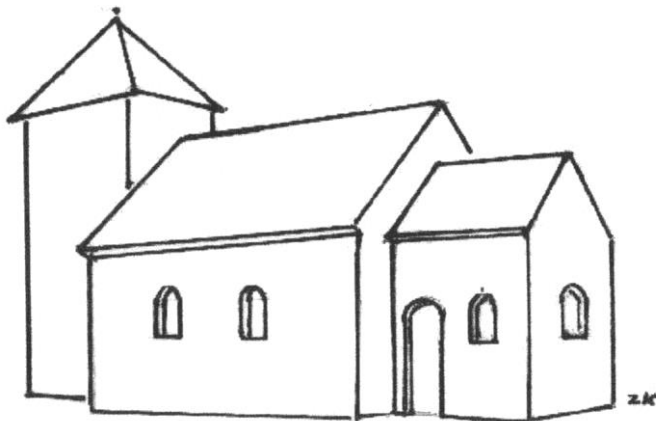


Abb. 10. So könnte nach den Forschungsergebnissen von Dr. Schaefer die Kapelle aus dem 12. Jahrhundert ausgesehen haben (Rekonstruktionszeichnung Peter zum Kolk)

Der Eingang der Kapelle aus dem 12. Jahrhundert befand sich – nach diesem Bericht - an der Südwand des Chores.

² Dr. Schaefer, Bericht nach hand- und maschinenschriftlichen Unterlagen im Rheinischen Amt für Denkmalpflege, Referat Bauforschung, Pulheim-Brauweiler

Benefizium von 1507

Wann die heute sichtbare Kapelle gebaut wurde, ist nicht überliefert. Lutter von Eller zu Laubach und Elisabeth von Kloster, die 1501 Schlickum erworben, hatten, stifteten 1507 ein Benefizium:

„Lutter von Eller stiftet zwei Wochenmessen in seiner Kapelle zu Schlickum, die der Mutter Gottes und St. Georg als Patrone hat, mit dem Knuyst- und Goedertgut auf der Forstbach in der Pfarrei Hilden und seinem dabeigelegenen Busch.“³

Von einem früheren Benefizium, also vor 1507 ist nichts bekannt.

Wann wurde die sogenannte Motte⁴ angelegt?

Im März 1991 wurde der Platz zwischen der Kapelle Schlickum und der Wohnanlage Schlickum ausgeschachtet.

Hier hatte im 16./17. Jahrhundert eine große Scheune gestanden. Im gleichen Stil sollte nun ein großes Wohnhaus gebaut werden.

Die Baumaßnahme wurde von den ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern von Düsseldorf und dem Kreis Mettmann begleitet. Das Erdreich wurde in einer Tiefe von zwei Metern und einer Breite von 3,20 Metern ausgehoben. Der Südostrand der Baugrube konnte für ein Bodenschichten-Profil „geputzt“ werden. Nach mühsamer Arbeit zeigte sich der ursprüngliche Verlauf des Hügels. Im Geländeschnitt zeichnete sich die dunkle humose Bodenschicht ab, die zuerst steil und dann in einem Winkel von etwa 15 Grad von NO nach SW abfiel.

Die Beobachtungen brachten die Erkenntnis, dass die Kapelle Schlickum auf einem natürlichen, von Menschenhand weiter erhöhten Geländebuckel steht. Sie steht auf einer so genannten „Motte“. Diese ist an ihrer Basis etwa 40 Meter breit und insgesamt sechs Meter hoch.

Im Bergischen Land sind „Höhenmotten“ an zahlreichen Stellen nachgewiesen. Sie wurden zwischen 900 und 1200 angelegt.

Auf der Südseite der Schlickumer Motte konnte (zumindest im Bereich der Baugrube) kein zusätzlicher Graben gefunden werden.⁵

³ Benefizium von Lutter von Eller zu Laubach 1507. Regest gedruckt im Hildener Jahrbuch 1960, S. 145, Original verloren gegangen.

⁴ Ein natürlicher Erdhügel, der von Menschenhand weiter erhöht wurde.

⁵ Bericht Peter zum Kolk in: Bonner Jahrbücher, Bd. 193, Köln 1993, S. 322

Bei den Grabungsbeobachtungen 1991 fanden die ehrenamtlichen Mitarbeiter auch zahlreiche Keramikfragmente (z. B. Siegburger und Frechener Steinzeug). Die meisten stammten aus dem Mittelalter oder der Neuzeit. Die älteste Scherbe gehört dem 13. Jahrhundert an. Der obere Teil eines Kugeltopfes steckte in der Südostwand der Baugrube.



Abb. 11: die älteste Scherbe



Abb.12: ein Kugeltopf aus dem 12./13. Jahrhundert

Der Mottenhügel ist sicherlich der älteste bewohnte Platz des heutigen Hochdahl. An dieser Stelle wurde wahrscheinlich noch vor der ältesten Kirche das erste Bauwerk errichtet. Es war vermutlich ein Holz- oder Steinturm, der zur Befestigung mit Erdreich angeschüttet wurde.

Zu diesem Holz- oder Steinturm gehörte Schlickum, der erste Hof. Er lag unterhalb des Hügels und befindet sich möglicherweise unter der heutigen Hofanlage. Da Johann Hermann Franz Graf von Nesselrode und Landskron 1732, als er das Herrenhaus wiederaufbauen ließ, keinen Bericht über Bodenfunde überliefert hat, wissen wir heute nicht, ob die ältesten Fundamente sich heute noch hier im Boden befinden.

Die kleine Kapelle ist im Winter verschlossen. Sie kann nicht geheizt werden. Aber vom 1. Mai bis zum 30. September wird an jedem Mittwoch um 8 Uhr hier die Heilige Messe gelesen. Dann ist das kleine Gotteshaus für jedermann zugänglich.